

Wie sich die Wege von Juden und Samaritanern trennen

# Wer ist das wahre Israel?

Eine Sekte! Ein Mischvolk! Synkretistisch! Illegitim! Diese Urteile über die Samaritaner standen im 1. Jh. nC fest. In den Jahrhunderten zuvor lebten die JHWH-Gläubigen in Samaria und in Judäa aber einfach zwei Variationen des JHWH-Glaubens – auf Augenhöhe. Wie kam es dazu, dass man getrennte Wege ging?

Von Benedikt Hensel

Skandalös waren die Ursprünge der Samaritaner – jedenfalls wenn man der Darstellung des jüdischen Historiografen Flavius Josephus aus dem 1. Jh. nC folgt: Um 334 vC sei es zu handfesten Konflikten innerhalb der Priesterschaft in Jerusalem gekommen. Die Tochter des persischen Statthalters, sie hieß Nikaso, und Manasse, der Sohn des Jerusalemer Hohepriesters Jojada, hatten geheiratet. Ein Verstoß gegen das strenge Mischehenverbot dieser Zeit! Als Manasse verstoßen wird, schließen sich ihm Priester und Jerusalemer Bürgerinnen und Bürger an. Diese „Apostaten“, wie Josephus sie nennt, finden eine neue Heimat in der persischen Provinz Samaria. Sie gründen mithilfe des samarischen Gouverneurs am Berg Garizim oberhalb Sichems ihr eigenes Heiligtum. Dort, so Josephus, verbinden sich die Dissidenten mit der Einwohnerschaft der samarischen Provinz; und diese war – nach einer polemischen Passage in 2 Kön 17 – angeblich entstanden aus Neuan-siedlern aus Babel, Kuta, Awa, Hamat und Sefarwajim, also: aus „Heiden“ (vgl. Josephus, *Jüdische Altertümer*, 11,297-347).

Kurzum, die Samaritaner schienen von Anfang an suspekt zu sein.

Im Kern geht es hier um folgende Urteile: (1) Die Samaritaner sind eine jüdische Sekte (2) einer letztlich illegitimen, weil verstoßenen Abspaltung der Jerusalemer Priesterschaft, (3) die sich im 4. Jh. vC formierte (4) und den Garizim-Tempel als Sinnbild ihres konflikthaften Gründungsmomentums um 334 vC bei Sichem errichtete. (5) Der Garizim gilt damit als Ort synkretistischer Praktiken eines heidnisch inspirierten Mischvolks.

Dieses Bild der Samaritaner, welches schon vor Josephus in der Antike aufgekommen war, aber von ihm in entscheidender Weise aufgenommen und verstärkt wurde, beeinflusste die Wahrnehmung der Samaritaner in jüdischen wie christlichen Traditionen. Zuletzt erfasst es auch die moderne Geschichtswissenschaft bis weit in das 20. Jh. hinein. Es bestimmte die Sicht auf die Ursprünge der Samaritaner, die im gängigen Paradigma stark mit ihrer Abtrennung vom damaligen Judentum verflochten waren. Aber: Die historischen Ursprünge der Samaritaner und ihr Verhältnis zum Judentum der damaligen Zeit sind aus heutiger Sicht entschieden anders zu bewerten.

## Zuerst war es ganz anders

Seit gut 30 Jahren haben die Funde der materiellen Hinterlassenschaften der Menschen, die die Provinz und Region Samaria bewohnten, die Quellenbasis massiv verbreitert. In deren Licht ist klar geworden, dass die Trennung zwischen Samaritanern und Juden erst am *Ende* einer langen Phase steht, die *auch* von Rivalitäten und streitbaren theologischen Ansprüchen geprägt ist, wer das „wahre Israel“ ist. Inmitten dieser Trennungsphase schreibt Josephus seine Sicht der Dinge auf – und er projiziert seine zeitgenössischen Erfahrungen mit den Samaritanern in die Vergangenheit zurück! Über weite Phasen davor aber existierten beide Gruppen einfach nebeneinander und führten einen regen Austausch auf Augenhöhe miteinander.

Die Trennung von Juden und Samaritanern ist darum auch *kein punktuell Ereignis*. Sie ist nur über die geschichtliche Betrachtung eines



PD Dr. Benedikt Hensel vertritt derzeit den Lehrstuhl für Alttestamentliche Wissenschaft und Frühjüdische Religionsgeschichte an der Universität Zürich. Schwerpunkt seiner Forschung ist die Literatur- und Religionsgeschichte der Zweiten Tempelperiode (6. Jh. vC bis 1. Jh. nC). Derzeit forscht er zur Entwicklung der Kulturen und Religionen in Transjordanien: Moab, Ammon und Edom der Eisenzeit I/II und persischen Zeit und zu den Sam/Kön-Büchern sowie ihren Beziehungen zu Mesopotamien und Juda.

## Ein Steckbrief: Die Samaritaner – ein biblisches Volk

.....

**Wer:** Eine eigenständige Religionsgemeinschaft, die dem Judentum eng verwandt ist, eine der ältesten religiösen Gruppen im Nahen Osten. Sie bezeichnen sich selbst als Israeliten, als „Kinder Israels“ und „Bewahrende“ oder „Hüter“ des ursprünglichen israelitischen Glaubens und der Gebote des Mose: *b'ne jisrael ha-schomerim*.

**Glaube:** An den einen Gott Israels, den Gott der Erzeltern, den Gott der Tora.

**Zeit:** Erst ab dem 2./1. Jh. vC kann man von „Juden“ und „Samaritanern“ als getrennte Gemeinschaften sprechen.

### Samaritaner oder Samariter?

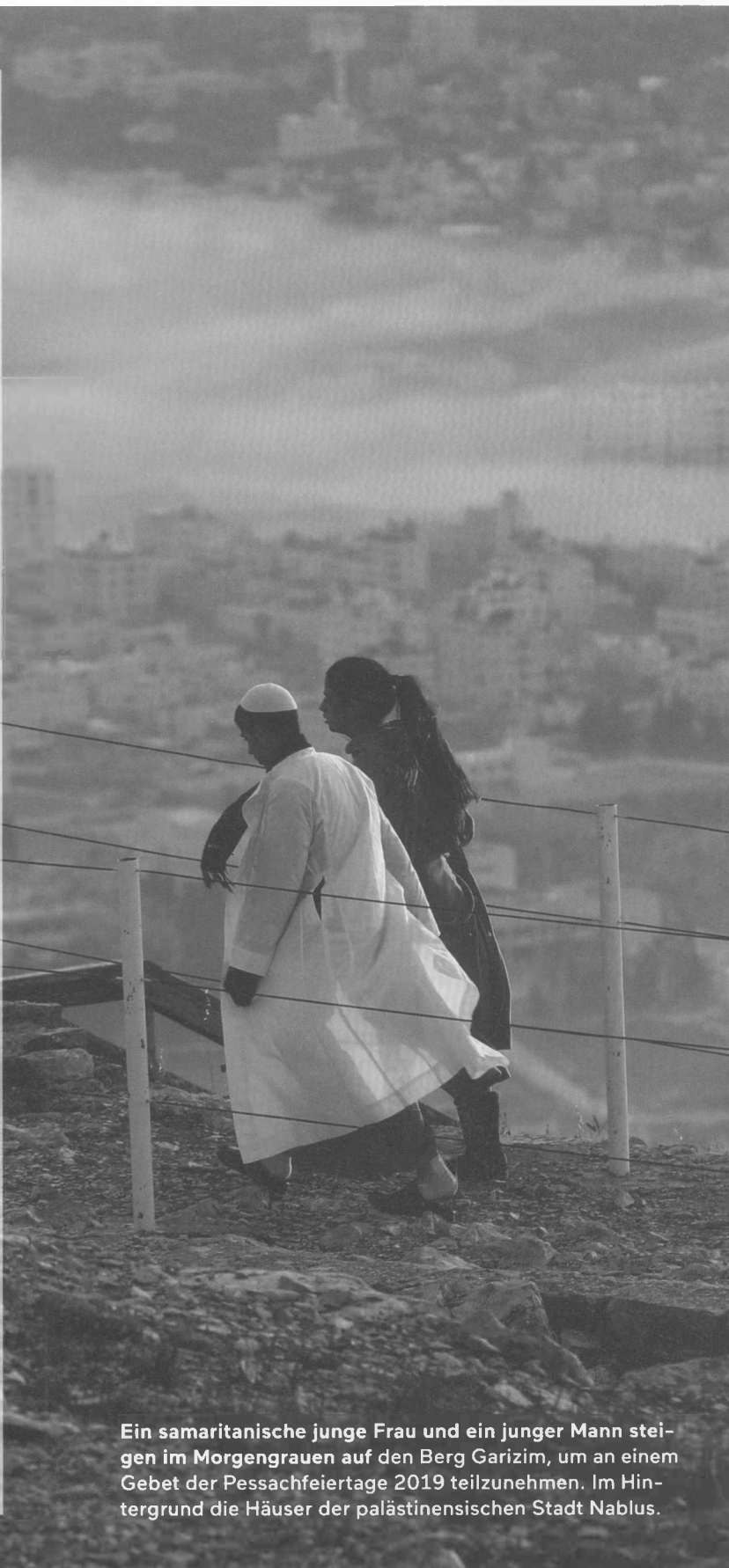
Die griechische Bezeichnung *samaritai* findet sich zuerst in der griechischen Bibelübersetzung Septuaginta, dann bei Flavius Josephus im 1. Jh. nC wie auch im Neuen Testament. Das besonders durch Luthers Bibelübersetzung traditionell übliche „Samariter“ ist wissenschaftlich nicht mehr gebräuchlich, stattdessen das eindeutige „Samaritaner,“ wann immer es um die religiöse Gruppierung vom Garizim geht.

**Religiöses Zentrum:** Seit den Anfängen bis heute der Berg Garizim bei Nablus. Hier soll der Ort sein, an dem Abraham Isaak opfern wollte und wo die Israeliten nach dem Exodus den ersten Altar aufgestellt haben.

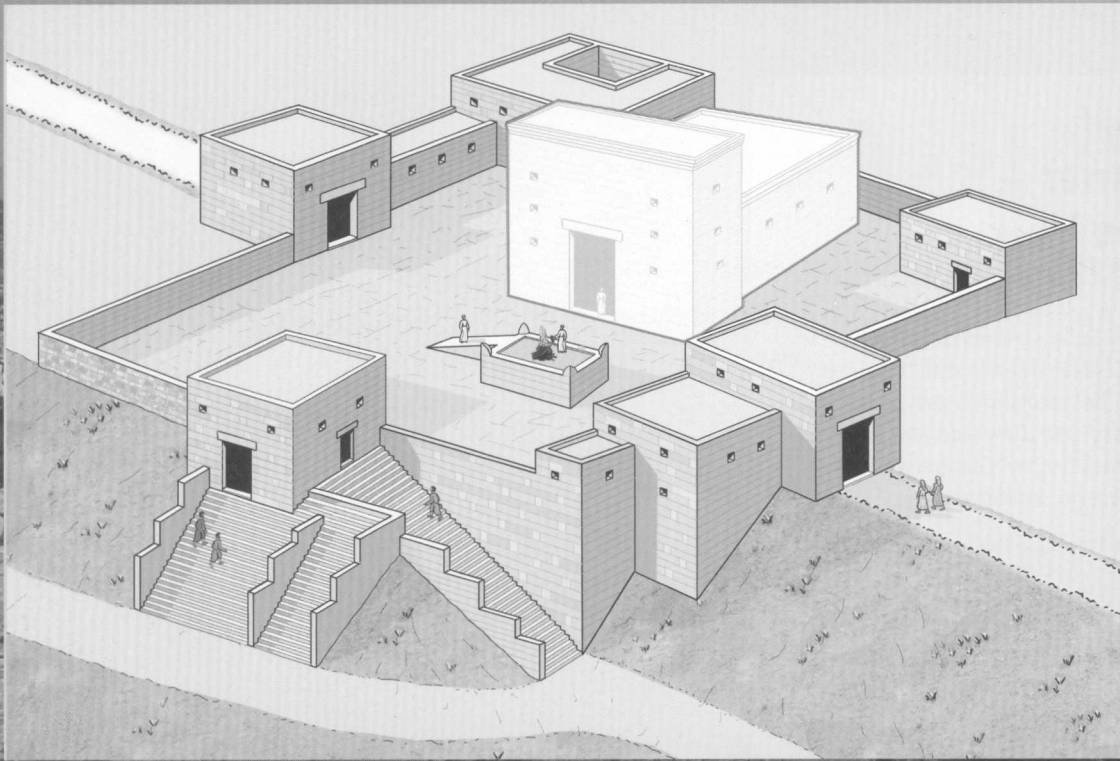
**Heilige Schriften:** Ausschließlich die Tora, die ersten fünf Bücher Mose (Samaritanischer Pentateuch): Genesis/Exodus/Levitikus/Numeri/Deuteronomium. Eigene Sprach-, Schrift- und Vokalisierungstradition.

**Feste:** Die in der Tora genannten: Pessach, Schavuot, Sukkot (die drei Pilgerfeste zum Garizim), Der erste Tag des Siebten Monats, Jom Kippur, Mazzot und Shemini Atseret.

**Heute:** Die samaritanische Gemeinde zählt etwa 850 Personen: etwa 435 gehören zum Gemeindeteil in Holon am südlichen Rand des Ballungsraums Tel Aviv (davon eine Familie in Aschdod und eine in Binjamina). Alle weiteren leben auf dem Berg Garizim in der Siedlung Kirjat Luza. Angehörige der Samaritaner in der Westbank erhalten einen israelischen Pass. Der Austausch zwischen beiden Gemeindeteilen ist eng.



Ein samaritanische junge Frau und ein junger Mann steigen im Morgengrauen auf den Berg Garizim, um an einem Gebet der Pessachfeiertage 2019 teilzunehmen. Im Hintergrund die Häuser der palästinensischen Stadt Nablus.



längeren Prozesses richtig zu erfassen. Es sind die historischen, kultur- und religionsgeschichtlichen Entwicklungen in den Provinzen Samaria und Juda der persischen Zeit (6.–4. Jh. vC) und der darauffolgenden ptolemäischen und seleukidischen Vorherrschaft (4.–2. Jh. vC), die die entscheidenden Weichen für das Verhältnis zwischen Juden und Samaritanern stellen. Immerhin begann sich in dieser Zeit auch das frühe Judentum zu formieren, es bildete seine prägenden Identitätsmarker langsam aus. So fallen in diese Zeit die Entstehung und Anwendung der Tora, der Speise- und Reinheitsgebote oder die Ausformulierung des biblischen Monotheismus und der Kultzentralisation. Zu diesem Prozess der Identitätsbildung des frühen Judentums gehört dann eben auch – und das ist die noch recht junge Erkenntnis der vergangenen Forschungsjahre –, dass man seine Position in Annäherung und Abgrenzung zur Geschwistergemeinde in Samaria austariert.

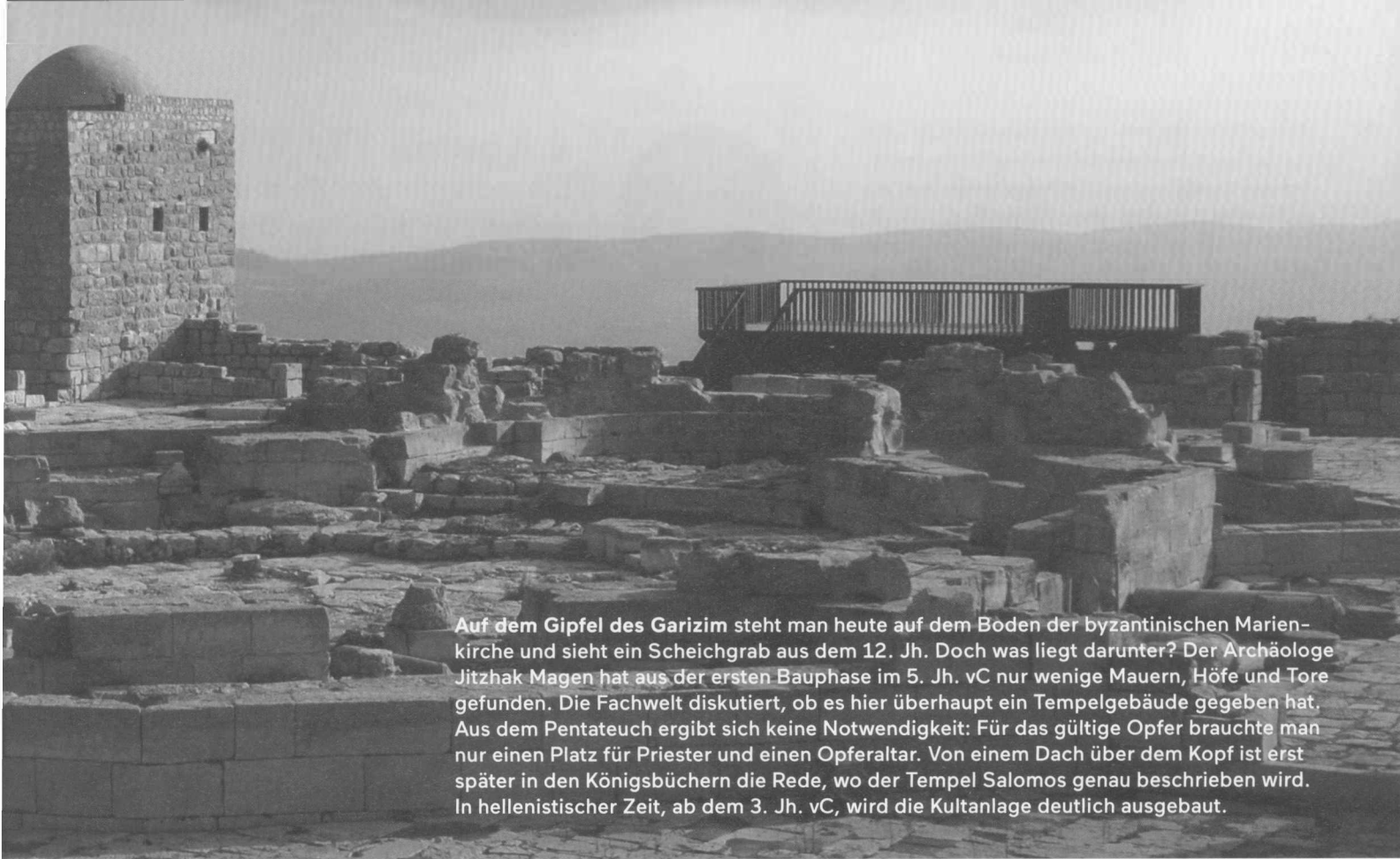
So kann man heute sagen, dass sich die Wege zwischen Samaritanern und Juden erst recht spät trennen, nämlich ab dem späten 2. und 1. Jh. vC. Man sollte auch erst ab dieser Zeit von „Juden“ und „Samaritanern“ sprechen, ab dann beginnen beide Religionsgemeinschaften nämlich ihre eigenen gruppenspezifischen Marker auszubilden. Für die Zeiten davor werden im Folgenden die neutra-

leren, da aus der Provinzbezeichnung abgeleiteten Begriffe „Samarier“ und „Judäer“ Verwendung finden.

### Zwei „Israel-Denominationen“ existieren nebeneinander

Die Anfänge der Samarier sind weit weniger spektakulär, als Josephus und antike Traditionen dies zu beschreiben wussten. Aus den vielfältigen materiellen Hinterlassenschaften, die uns heute aus der Zeit der assyrischen, dann neubabylonischen und schließlich persischen Herrschaft über die südliche Levante zur Verfügung stehen (insbesondere Münzen und Münzbilder, Siegel, Bullen, aramäisch-sprachige Verwaltungstexte und Besitzurkunden sowie Oberflächensurveys zu den Siedlungsstrukturen der Provinz Samaria), kann man ableiten, dass die Samarier letztlich die Nachfolgekultur und Religionsgemeinschaft der Nordreichsbewohner sind, deren Königreich 722 vC von den Assyryern eingenommen und deren Kernregion im Anschluss in die Provinz *Samerina* umgewandelt worden war, die bis in die hellenistische Zeit hinein Bestand hatte. Die Umbrüche, aber auch die kulturellen Kontinuitäten sind in etwa so ähnlich, wie man sich nach 586 vC die kulturelle, ethnische und religiöse Kontinuität der Judäer in Juda vorzustellen hat. Tatsächlich

**Rekonstruktion des ersten Gari-zim-Heiligtums in persischer Zeit nach den Strukturen, die der Archäologe Jitzhak Magen ausgegraben hat. Ob hier nur ein offener Opferplatz war oder ein Tempelgebäude, ist archäologisch ungewiss.**



Auf dem Gipfel des Garizim steht man heute auf dem Boden der byzantinischen Marienkirche und sieht ein Scheichgrab aus dem 12. Jh. Doch was liegt darunter? Der Archäologe Jitzhak Magen hat aus der ersten Bauphase im 5. Jh. vC nur wenige Mauern, Höfe und Tore gefunden. Die Fachwelt diskutiert, ob es hier überhaupt ein Tempelgebäude gegeben hat. Aus dem Pentateuch ergibt sich keine Notwendigkeit: Für das gültige Opfer brauchte man nur einen Platz für Priester und einen Opferaltar. Von einem Dach über dem Kopf ist erst später in den Königsbüchern die Rede, wo der Tempel Salomos genau beschrieben wird. In hellenistischer Zeit, ab dem 3. Jh. vC, wird die Kultanlage deutlich ausgebaut.

lassen sich auch für den regelmäßig unterstellten Synkretismus der Samarier und für damit zusammenhängende, auf die Assyrer zurückgehende „Überfremdungsprozesse“ keinerlei Evidenzen in Samaria aufzeigen. Das Gegenteil ist sogar der Fall: Die Materialkultur von Juda und Samaria entsprechen sich in der nachexilischen Zeit ganz deutlich.

aufgefasst wurde. In persischer Zeit wurde hier schlicht ein Heiligtum für die provinz-ansässigen JHWH-Gläubigen errichtet – vergleichbar damit, wie in Jerusalem bis 515 vC der sogenannte Zweite Tempel am Ort des Ersten, Salomonischen Tempels errichtet wurde. Es war eine Variante des JHWH-Glaubens dieser Zeit. Die jüdische Form

## Es war eine Variante des JHWH-Glaubens dieser Zeit

Wie wir aus den diversen Inschriften der persischen und hellenistischen Zeit ableiten können, verehrte ein erheblicher Teil der Bewohner Samarias den Gott Israels, also JHWH, wahrscheinlich (wie in Jerusalem) als einzigen Gott und in einem bildlosen Kult. Diese samarischen JHWH-Verehrer bezeichneten sich selbst als „Israel“, bezogen also den Ehrentitel alter Zeiten positiv auf sich selbst. Ihr maßgeblicher Kultort war aber nicht Jerusalem, sondern der Garizim, dessen Kultanlage dem archäologischen Befund zufolge ab der ersten Hälfte des 5. Jh. vC in Betrieb war. Ihre Gründung hatte nichts mit der von Josephus unterstellten Abtrennung von Jerusalem zu tun. Keine der vor Ort gefundenen Hinterlassenschaften (insbesondere nicht die Inschriften) weisen darauf hin, dass der Garizim als „Gegenheiligtum“ zu Jerusalem

des Glaubens stellt eine Option daneben da. Die *eine* maßgebliche Tradition – etwa die jüdisch-jüdische Jerusalemer Prägung – gab es in dieser von Restauration und Identitätsfindung geprägten persischen Zeit noch nicht.

Man kann die beiden Gruppen in einer gewissen Analogie zu kirchenhistorischen Entwicklungen als zwei unterschiedliche *Denominationen* „Israels“ beschreiben, die sich in den persischen Provinzen Samaria und Juda (*Jehud*) langsam zu formieren beginnen, mit zwei unterschiedlichen religiösen Zentren: am Zion und am Garizim.

### Man tauscht sich aus

Es ist kaum zu belegen, dass es in dieser Zeit zu größeren Auseinandersetzungen zwischen Juden und Samariern gekommen ist, denn jede Ge-

meinschaft existierte im Rahmen ihrer von der persischen Obrigkeit definierten Provinzgrenzen und hatte ihre eigenen Angelegenheiten am eigenen JHWH-Heiligtum zu regeln.

Die Samarier waren entgegen des weitverbreiteten Bilds keine randständige Minderheit, sondern durchaus einflussreich. Samaria war in persischer Zeit politisch ungemein bedeutsam. Die Provinzhauptstadt Samaria entwickelte sich in der persischen Epoche zur größten und einflussreichsten Stadt in Palästina. Schon unter den Babyloniern und dann unter den Persern ab 538 vC war Samaria *das* Verwaltungszentrum der südlichen Levante. Dort saß der persische Statthalter, der die Großregion regierte. Das politische Machtzentrum zog neue Einwohner an. In keiner anderen Periode der gesamten Geschichte gab es so viele Siedlungen im Großraum Samarias wie in der Perserzeit. Juda war weitestgehend unbedeutend und sein Einfluss auf die Provinzebene beschränkt. Dieser Unterschied in der Bedeutung beider Provinzen lässt sich auch in der Materialkultur gut erkennen: Zwischen dem reichen und internationalen Bildprogramm der samaritanischen Provinzmünzen und den provinziellen, wenig variierenden Bildmotiven der Münzen aus Juda liegen Welten. Neid mancher Individuen oder Untergruppen in Jerusalem wird es immer gegeben haben, vielleicht ist Neh 1–6 vor diesem Hintergrund zu verstehen. Vorherrschend waren solche Meinungen und Rivalitäten für diese Zeit allerdings nicht. Es muss einen regelmäßigen Austausch gegeben haben. Wahrscheinlich tauschten sich auch die jüdischen und samaritanischen Schriftkundigen auf vielerlei Ebenen aus, auch in religiösen Fragen. Als Beleg dafür können die berühmten aramäischen Papyri aus Elephantine (5. Jh. vC) dienen: Hier antworten jüdische *und* samaritanische Verantwortliche auf kultisch-religiöse Fragen, die die judäo-aramäische Gemeinde auf der Nilinsel Elephantine in einem Brief gestellt hatte. (TAD A4.7-4.9).

### Ein gemeinsames heiliges Buch: die Tora

Das zentrale religiöse und autoritative Dokument des Judentums, die Tora (der Pentateuch), ist wahrscheinlich spätestens bis zum 4. Jh. vC abgeschlossen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass an der Finalisierung dieses wichtigen Textes auch Vertreter der samaritanischen Gemeinde beteiligt waren, dient doch die Tora den späteren Samaritanern bis heute noch als autoritativer Text. Es ist vor dem hier skizzierten historischen Szenario plausibel, dass sich Vertreter der



## 2 Könige 17: Ein polemischer Text aus dem 4. Jh. vC über die Menschen in Samarien



*„Der König von Assur brachte Leute aus Babel, Kuta, Awa, Hamat und Sefarwajim in das Land und siedelte sie anstelle der Israeliten in den Städten Samariens an. ... Da befahl der König von Assur: Bringt einen von den Priestern zurück, die ihr von dort weggeführt habt! Er soll zu ihnen gehen, bei ihnen wohnen und sie belehren, wie man den Landesgott verehren soll. So kam einer von den Priestern zurück, die man aus Samarien weggeführt hatte! Er ließ sich in Bet-El nieder und belehrte sie, wie man den HERRN verehren müsse. Jedes Volk aber schuf sich seine eigenen Götter. Es stellte sie im Tempel der Kulthöhen auf, der von den Bewohnern Samariens erbaut worden war. ... So verehrten sie den HERRN und dienten daneben ihren Göttern nach den Bräuchen der Völker, aus denen man sie weggeführt hatte. Bis zum heutigen Tag handeln sie nach ihren früheren Bräuchen. Sie fürchten den HERRN nicht und halten sich nicht an die Satzungen und Rechtsentscheidungen, an die Weisung und das Gebot, auf die der HERR die Nachkommen Jakobs, dem er den Namen Israel gegeben hatte, verpflichtet hat. ...“*

(1 Kön 17,24-41)

Geschwistergemeinden auf einen offiziellen „ökumenischen“ Text einigten, der beide Denominationen miteinschloss. Wie bei einem modernen ökumenischen Text werden hierbei Gemeinsamkeiten ausformuliert (Regelungen zu Gesetzen, Feiertagen, Beschneidung etc.), sozusagen der kleinste gemeinsame Nenner. Spezifika, wie etwa die Kultort-Frage, werden ausgeklammert. Diese *konzessive Strategie*, die in der Tora wahrnehmbar ist, erklärt gut, warum die Kultzentralisationsgesetzgebung des Deuteronomium (5. Buch Mose) die exakte Orts-

bestimmung des *einen* legitimen Kultortes für die Opferdarbringung an den Gott Israels nicht benennt: Hier wird offen formuliert, dass nur an dem „einen Ort“ (*maqom*) geopfert werden soll, „den JHWH erwählen wird“ (Dtn 12,14 und weitere 20-mal im Deuteronomium). Auch die ebenfalls perserzeitliche Priesterschrift, die für die maßgebliche Zusammenschau diverser Pentateuchtraditionen zuständig ist, spricht zwar von *einem* Kultzentrum Israels. Dieses ist aber nicht statisch fixiert, sondern ein „Zelt der Begegnung“, sozusagen ein „mobiles Heiligtum“.

Kurzum, die in persischer Zeit entstandene Tora dürfte ein Kompromissdokument der samaritanischen und jüdischen JHWH-Verehrerinnen und -Verehrer sein. Nur durch diese Offenheit war es möglich, dass beide Gruppierungen den Toratext an ihrem jeweiligen Heiligtum lesen und die Texte positiv auf die eigenen Traditionen beziehen konnten. Außerhalb der Tora konnte freilich „konfessionsspezifisch“ formuliert werden. In den jüdischen Samuel- und Königsbüchern bleibt dann auch kein Zweifel, dass Jerusalem der entscheidende Kultort ist.

### Das Verhältnis verschlechtert sich

Doch ändern sich diese Beziehungen ab der hellenistischen Zeit (ab 332 vC). Langsam kommt eine deutliche Polemik gegenüber den Samaritanern auf, greifbar etwa in der griechischen Fassung des Buchs Jesus Sirach (nach 129 vC). Sie stuft die Samaritaner nicht nur als Nicht-Israeliten ein, sondern enthält ihnen auch eine nationale Identität vor:

„Zwei Völker verabscheue ich, und das dritte ist kein Volk: diejenigen, die **im Bergland Samarias wohnen** und die Philister und das törichte Volk, das in Sichem wohnt“ (Sir 50,25f).

Der Text wurde gegenüber der älteren hebräischen Vorlage (um 180 vC) verändert: Denn die ursprüngliche Fassung sprach noch von den „Bewohnern von Seir“, also den Edomitern, „Urfeinden“ Israels in den biblischen Texten. Deren Rollen nehmen jetzt die samaritanischen JHWH-Gläubigen ein – nun stehen dort die Bewohner des „Berglands Samarias“. Der Text darf als ältester Beleg für eine harsche Polemik gegenüber den Samaritanern gelten.

Subtilere Aspekte tragen Redaktoren der biblischen Bücher jedoch bereits im 4. und 3. Jh. vC in das Esra-Nehemia-Buch ein. Zwar werden die „Samaritaner“ nicht explizit genannt, doch werden „Notable aus Samaria“ (Esr 4,6-10) dort als Feinde des neu erblühenden Jerusalems beschrieben. Diese sollen mit allen Mitteln die Jerusalemer am Wiederaufbau zu hindern versucht haben

(Esr 4,1-5.6-24). Auch werden die Samaritaner hier bereits als „Fremde“ und „Nicht-Israeliten“ apostrophiert. 2 Kön 17,24-41, ein ebenso später Zusatz, wohl aus dem 4. Jh. vC, beschreitet denselben Weg. Die Chronikbücher, die aus dem 4. oder eher 3. Jh. vC stammen, verschärfen den anti-samaritanischen Kurs, indem sie gezielt die oben genannte konzessive Haltung in Bezug auf den Kultort aufgeben und exklusiv auf Jerusalem hin formulieren:

„Der HERR erschien Salomo in der Nacht und sprach zu ihm: Ich habe dein Gebet gehört und diesen Ort als Opferstätte für mich erwählt.“ (2 Chr 7,12)

Dem Garizim und seiner Priesterschaft wird in den Chronikbüchern jegliche Legitimität abgesprochen. Es ist nicht auszuschließen, dass auch die samaritanischen JHWH-Verehrer entsprechend polemisch agierten, doch sind uns aus dieser Zeit keine literarischen Quellen überliefert.

Die Gründe für diese Entfremdungsprozesse dürften wohl darin zu suchen sein, dass sich in der hellenistischen Epoche identitätsstiftende Prozesse beschleunigten und theologische Debatten verfestigten – schon allein wegen des „hellenistischen Kulturdrucks“ einer griechisch geprägten Einheitskultur. Entscheidend dabei: Was sich ändert, ist lediglich die *Einschätzung* der Samaritaner aus jüdischer Sicht – in der Ma-

## Dem Garizim wird jegliche Legitimität abgesprochen

terialkultur bleiben sich beide Gruppierungen weiterhin gleich. Gerade *weil* die Samaritaner zur Geschwistergemeinde gehörten und *weil* man so viel gemeinsam hatte, musste man sich mit so deutlicher Polemik von „den Anderen“ abgrenzen.

Ein anderer und vielleicht sogar der primäre Grund für dieses *Othering* hat mit den politischen Rahmenbedingungen zu tun, die sich ab der Regentschaft Ptolemäus' I. (305–283 vC) in der Südlevante änderten. Ab ptolemäischer Zeit gehörten erstmals Juda wie Samaria *demselben* Verwaltungsbezirk an, nämlich der Großprovinz „Syria und Phoinike“ bzw. „Zölesyrien“. Zwar ließen die Ptolemäer diesen Unterverwaltungsbezirken wohl eine gewisse Autonomie in religiösen Belangen, doch wurde durch die Einführung eines ausgeklügelten Pacht- und Steuersystems und die Förderung verschiedener Wirtschaftszweige Palästina in die ptolemäische Staatswirtschaft sehr direkt eingegli-

### Die Priesterschrift

... ist eine Quelle oder Redaktionsschicht der Bibel. Nach Ansicht der neueren Pentateuchforschung bindet sie in exilischer, eher frühpersischer Zeit die verschiedenen Einzelüberlieferungen und -kompositionen zusammen, die heute den Pentateuch bilden. Sie entwirft eine gesamte historische Perspektive und rhythmisiert die Geschichte genealogisch durch. Sie ist für den Aufriss des Pentateuchs in der Abfolge Schöpfung-Urgeschichte-Erzelterngeschichte und Exoduserzählung verantwortlich.

### Othering

Begriff aus der Sozialanthropologie, beschreibt die Distanzierung oder Differenzierung von anderen Gruppen, um die eigene „Normalität“ zu bestätigen oder die eigene Gruppenidentität zu definieren. Ursprünglich 1985 geprägt von Gayatri Chakravorty Spivak, um den Prozess zu beschreiben, durch den ein imperialer Diskurs die Anderen bzw. „das im Machtdiskurs ausgeschlossene Andere“ kreierte.



**Eine der samaritanischen Torarollen, die bei den Pilgerfesten auf dem Garizim in die Höhe gehalten werden. Die Rollen in ihrer schmückenden Metallhülle wiegen 8–15 Kilo, man braucht also Kraft, um sie heben und schwenken zu können. Sie sind immer an der Stelle Lev 9,22 geöffnet:**

**„Dann erhob Aaron seine Hände über das Volk und segnete es“.**

#### Lesetipp

- Benedikt Hensel, *Juda und Samaria. Zum Verhältnis zweier nach-exilischer Jahwismen*, Mohr Siebeck 2016.

dert. Die Einführung eines rein münzbasierten Steuersystems, was durch die enorme Zunahme an Silbermünzen ab dem 3. Jh. vC in Palästina greifbar wird, und eines auf Gewinnmaximierung ausgerichteten Handels erhöhte auch die Konkurrenz der Verwaltungseinheiten untereinander. Ab der ptolemäischen Zeit finden sich also *innerhalb* der Provinzgrenzen plötzlich zwei JHWH-Heiligtümer, die um die Privilegien und Zuwendungen der hellenistischen Regierung ringen und daher in Rivalität zueinander stehen. Da die „israelitischen“ Heiligtümer, wie jedes andere antike Heiligtum auch, nicht nur der religiösen Kultpraxis dienen, sondern sich an den Tempelbetrieb auch Privilegien wie Steuerbefreiung und sonstige finanzielle Unterstützungen banden, ist es sehr gut möglich, hier die Ursache politisch und ökonomisch motivierter Streitigkeiten zwischen Judäern und Samariern zu verstehen, die später auch religiös gedeutet wurden.

#### Im 2. und 1. Jh. vC beginnen sich die Wege zu trennen

Ab dem ausgehenden 2. und dem 1. Jh. vC kommt es dann allerdings endgültig zu Trennungsprozessen. Ein Katalysator des schwelenden Konflikts ist sicher der Umstand, dass der Hasmonäer Johannes Hyrkanos I. (134–104 vC) mit dem Vorhaben, seinen Herrschaftsbereich auch nach Samaria auszuweiten, um 111 vC den Garizim zerstörte (Josephus, *Jüdische Altertümer* 13,254–256; *Jüdischer Krieg* I,62–64). Unter Alexander Jannäus (103–76 vC) wurden sogar hasmonäische Soldaten auf dem Garizim stationiert und die Samarier am Betreten ihres heiligen Bergs gehindert.

Die hasmonäische Gewalt und Eroberungspolitik beeinträchtigten die samarisch-jüdischen Beziehungen nachhaltig und führte letztlich dazu, dass sich samarische und jüdische JHWH-Verehrer in einem vielschichtigen Prozess gegenseitiger Polemiken und ideologischer Demarkationslinien voneinander separierten. Ein Indikator für diese Trennungsprozesse ist, dass die Samarier eine eigene samaritanische

Sprach-, Schrift-, Vokalisierungs- und Lesetradition ausbilden. Tatsächlich ist es möglich, die Herausbildung der jeweils gruppenspezifischen Textversionen des Pentateuchs mit den hasmonäischen Übergriffen in Zusammenhang zu bringen. Während sich die Samarier und Judäer in persischer und hellenistischer Zeit auf einen gemeinsamen Pentateuch geeinigt hatten, entwickeln beide Gruppen ab dieser Zeit den Pentateuchtext eigenständig weiter: in Schrift, Orthografie sowie inhaltlichen Details. Das mündet schließlich in die Texttradition des *Samaritanus* auf samaritanischer Seite und in die des *Masoretischen Textes* auf jüdischer Seite. Man spricht jetzt der jeweils anderen Gruppe ihre Legitimität ab und beansprucht exklusiv, sich als Heilsgemeinschaft „Israel“ zu bezeichnen. So erweitern die Samaritaner den Dekalog zu einem neuen 10. Gebot, das explizit die Errichtung eines Altars auf dem Garizim festschreibt. Jerusalem wird damit zum „falschen“ Tempelort.

Umgekehrt greift auch die jüdische Seite in ihren heiligen Text ein (vermutlich aber schon ab dem 4./3. Jh. vC) und verlegt das Gebot der Errichtung eines Altars auf dem Garizim in Dtn 27,4 auf den gegenüberliegenden Berg *Ebal*. Diese Ortverlagerung ist sachlich freilich falsch. Auch die ältesten Textzeugen wie die *Vetus Latina* gehen hier mit dem Samaritanus und belegen

#### Unter Alexander Jannäus wurden die Samarier am Betreten ihres heiligen Bergs gehindert

dessen Ursprünglichkeit. Denn der Ebal ist der Berg des Fluchs (Dtn 11,29), aber ideologisch natürlich angezeigt: Denn so verschwindet die prominente Hervorhebung des Garizim aus der gesamten jüdischen Pentateuchüberlieferung.

Diese gegenseitigen Abtrennungsprozesse dauern allerdings eine Weile an. Erst mit der Kanonisierung der als „heilig“ kategorisierten und verbindlichen Schriften des Judentums am Ende des 1. Jh. nC fallen die Samaritaner durch ihre Ablehnung der Prophetenbücher (*Nebi'im*) und Schriften (*Ketubim*) tatsächlich aus der neu definierten Größe „Judentum“ heraus, werden aber noch als Teil der – um diesen anachronistischen Begriff hier zu verwenden – ekklesiologischen Größe „Israel“ verstanden, wie viele Debatten im Neuen Testament und der frühen rabbinischen Literatur des 3./4. Jh. nC zeigen. ■